



Betriebs-
zeitung

Der Transformator

Fabriken
für Transformatoren
und Hochspannungsschalter



NUMMER 6

JUNI 1950

2. JAHRGANG

Ein besseres Leben schaffen wir uns selbst

Über die Zusammenhänge zwischen Arbeitslohn und Preisgestaltung

Die Hauptaufgabe des Zweijahrplanes zur Wiederherstellung und Weiterentwicklung der Friedenswirtschaft in der DDR besteht darin, auf neuen demokratischen Grundlagen, mit den eigenen Kräften, ohne

fremde Kapitalhilfe mit ihren knechtenden Bedingungen, in kürzester Frist die

Volkswirtschaft wieder aufzubauen und weiterzuentwickeln und damit den Wohlstand aller Werktätigen Schritt für Schritt zu heben.

Das erste und entscheidende Mittel, eine gesunde

Volkswirtschaft sowie einen besseren Lebensstandard zu erreichen, dürfte in der Lösung der Probleme zur Erhöhung der

Arbeitsproduktivität bestehen.

Wir alle kennen unseren von den

Gewerkschaften allen Werktätigen gezeigten Weg:

„Mehr produzieren, besser leben“,

„Besser produzieren, noch besser leben“.

Alle ehrlichen Menschen müssen zugeben, daß schon seit geraumer Zeit klar erkennbar ist, daß sich die Lebensverhältnisse auf allen Gebieten wesentlich verbessert haben, obwohl der Zweijahrplan noch nicht beendet ist. Diese Erkenntnisse zeigen, daß die Anstrengungen der Werktätigen, die aufgezeigten Ziele zu unterstützen, der richtige Weg ist.

Noch aber sind die meisten von uns mit Vorurteilen der Vergangenheit belastet. Die Uneinigkeit unseres Vaterlandes, die furchtbaren Kriegsfolgen, persönliche Nöte und vieles andere mehr trü-

ben uns den Blick für das Neue, und wir glauben noch nicht an uns selbst.

Dieser Artikel soll nicht dazu dienen, volkswirtschaftliche Erkenntnisse nachzusprechen, sondern vielmehr versuchen,

serem Vaterland nicht alle lebensnotwendigen Güter zur Verfügung haben und diese aus anderen Ländern einführen müssen, liegt es klar auf der Hand, Waren zu produzieren, die wir als Ex-

portgüter ausführen können. Diese Güter müssen natürlich in der Qualität und im Preis so beschaffen sein, daß sie unsere

Handelspartner veranlassen, uns diese abzunehmen und uns fehlende Rohstoffe, Lebensmittel usw. dafür zu liefern. In besonders hohem Maße sind gerade die Erzeugnisse der TRO, unsere

Transformatoren und Schalter, die gesuchten Exportartikel. In genau so hohem Maße müssen sich aber auch alle TRO-janer darüber klar sein, welche Ver-

pflichtungen wir auf uns nehmen, wenn wir einen bedeutenden Teil



Die 1. Arbeitsbrigade in Mw. mit ihrem Brigadier Paul Feldt (ganz links). Kollege Konrad Ramisch (ganz rechts) vollbrachte die bisher beste Einzelleistung mit 205 Prozent der Norm ohne jeden Ausschub und erhielt dafür den Qualitätswimpel

unsere Arbeit im Betrieb und unseren Anteil an den Volkswirtschaftsplänen zu beleuchten und dabei insbesondere die Abhängigkeit von Arbeitslohn- und Preisgestaltung unserer Produkte aufzuzeigen.

Es bedarf wohl keiner besonderen Erläuterung, daß die Werktätigen in den volkseigenen Betrieben erkannt haben, daß der Wert ihres Arbeitslohnes nicht mehr von der gewerkschaftlich erkämpften Lohnerhöhung abhängt, sondern von der tatsächlichen Leistung des einzelnen wie der Gesamtheit. Ebenso klar dürfte es sein, daß die Kaufkraft des Arbeitslohnes von der produzierten Gütermenge abhängt. Da wir jedoch in un-

dazu beitragen wollen, unsere Transformatoren und Schalter in Qualität und Preis konkurrenzfähig zu halten.

Wir wissen z. B., daß der Leistungslohn eingeführt wurde, um den Weg zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität freizumachen, d. h. die Leistung des einzelnen ist entscheidend für die Lohnhöhe. Damit war also die Möglichkeit gegeben, mit der Arbeitszurückhaltung aufzuhören, außerdem die Möglichkeit, die persönliche Initiative zu fördern, bessere Arbeitsmethoden zu finden und damit einmal den Lohn zu verbessern, zweitens noch den Realwert des Lohnes zu erhöhen. Die Richtigkeit dieser Lohnpolitik beweisen die unzähligen

Aktivisten, die sich nicht mehr hindern lassen, früher ungeahnte Leistungen zu vollbringen, deren Lohn sich dadurch verbessert, daß sie erstens in dem richtigen Anteilsverhältnis stehende Prämien erhalten und zweitens, daß die damit erzielte Mehrwerterzeugung die Kaufkraft des Lohnes erhöht. Selbstverständlich stellt der Leistungslohn kein Zaubermittel dar, um mühelos das Einkommen zu erhöhen.

Nehmen wir einmal ein Beispiel, um an diesem zu erkennen, welche Bedeutung das Verhältnis Arbeitslohn und Preisgestaltung hat.

Wir wollen einen Transformator bauen. Der Kunde (nehmen wir an, die Volksrepublik Polen) hat uns seine Wünsche mitgeteilt, wir wissen also, welchen Bedingungen der Trafo entsprechen soll. Obwohl nun noch kein Stück Material dafür im Hause ist und sich für den bestellten Trafo noch keine Maschine, kein Hammer in unserem Werk bewegt hat, fallen schon Arbeitslöhne an. Verhandlungen müssen geführt werden, denn der Kunde hat berechnete Wünsche. Es müssen Angebote ausgearbeitet werden mit Angaben über Qualität, Preis und Termin, denn der Kunde will gut und preiswert kaufen. Jetzt wird berechnet, konstruiert, geplant, kalkuliert usw. Für all diese Arbeiten benötigt man Menschen und diese müssen für ihre Leistungen bezahlt werden. Wir benötigen nun für den bestellten Trafo noch viele Dinge wie Stahl, Kupfer, Papier, Holz, Öl, Porzellan usw. Sehen wir uns diese Materialien an, sie werden uns ja eigentlich von der Natur geschenkt. Stahl, Kupfer, Öl und Porzellan wachsen in der Erde als Erz, Mineral und Stein; Holz wächst in den Wäldern. Wir brauchen aber diese Dinge schon in veredelter Form, und diese Veredelung wird von Menschen, von unseren Arbeitskollegen, irgendwo vorgenommen. Ist die Qualität und die erzeugte Menge schlecht, so verteuern diese Kollegen schon zu einem Teil unseren noch nicht angefangenen Trafo durch ihren Arbeitslohn. Liefern uns die Kollegen gute Qualität, z. B. gerichtetes Rundmaterial, keine gedoppelten Bleche usw. zu preiswerten Bedingungen, erzielt durch Leistungslohn und fachliches Können, so wird unser Trafo günstiger im Preis gestaltet sein. Das gleiche trifft für unsere eigene Arbeit zu. Sind Konstruktionen und Arbeitspapiere in Ordnung, werden Maschinen und Arbeitsgerät in Ordnung gehalten und gepflegt, finden wir bessere Arbeitsmethoden, steigern wir unsere Leistung und Qualität, so wird unser Trafo preiswert sein und das Werk einen Gewinn erzielen.

Was haben wir dann aber wirklich erreicht?

1. Den Kunden zufriedengestellt. Er wird weiter bei uns kaufen.
2. Der Kunde wird in unserem Fall Lebensmittel liefern und Rohstoffe.
3. Einen Gewinn. Wir werden damit investieren können und aufbauen, d. h. neue Maschinen und Werkzeuge kaufen, soziale und kulturelle Einrichtungen schaffen.
4. Mit der Zeit können sich unsere Produkte verbilligen.
5. Unser Lohn wird unserer Leistung entsprechend hoch sein.
6. Wir werden durch unsere Mehrwerterschaffung, vielleicht statt 1 Trafo in

derselben Zeit 1½ Trafo herzustellen, mehr Güter kaufen können.

7. Wir werden dann ebenso statt 1 Brot für dasselbe Geld 1½ Brot kaufen können.

Mit einem Wort, wir werden, wenn wir das wollen, besser und schöner leben können.

Fangen wir also bei uns im Werk an:

Pflegen wir unsere Maschinen und Werkzeuge. Reparaturen kosten unnötigen Arbeitslohn.

Verbessern wir unsere Arbeitsmethoden, dann sparen wir Arbeitslohn.

Kaufen wir besseres Material, dann sparen wir Arbeitslohn.

Konstruieren und planen wir besser, dann sparen wir Arbeitslohn.

Steigern wir alle die Qualität unserer Arbeit, dann sparen wir Arbeitslohn.

Halten und verbessern wir die Arbeitsnormen, dann sparen wir Arbeitslohn.

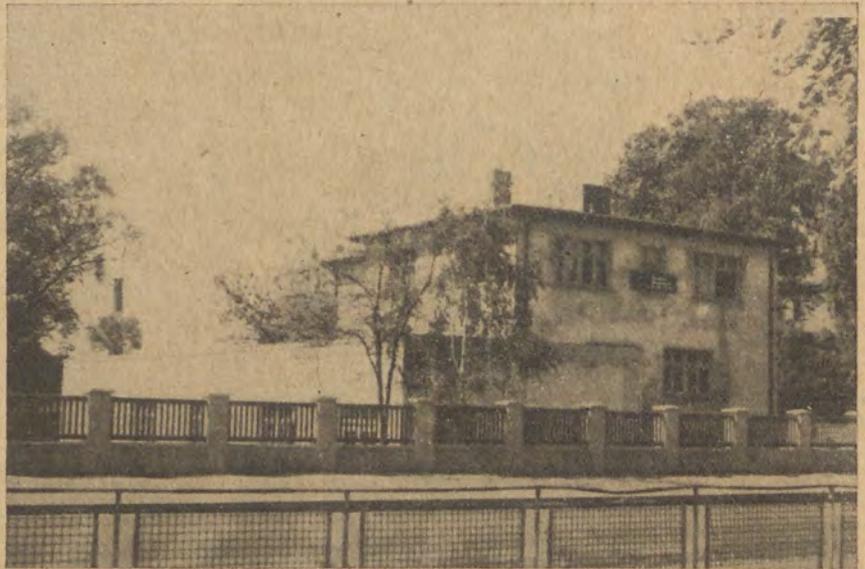
Die eingesparten Arbeitslöhne verbilligen unsere Produkte. Alle Produkte setzen sich im Preis aus Arbeitslöhnen zusammen und darum sind sie der entscheidende Faktor. Nicht zuletzt darf gesagt werden, daß sich die Preisgestaltung auf die im Betrieb erzielten Normen aufbaut. Werden die Normen, gleichgültig wo, ob am Zeichenbrett, im Büro, an der Maschine oder am Schraubstock nicht gehalten und verbessert, so werden wir nicht die Vorkriegspreise erreichen, die der Weltmarkt zeigt. Wollen wir unseren Arbeitsplatz behalten, dann müssen wir exportieren. Wollen wir Qualität und Leistung steigern. Helfen wir alle, den volkseigenen Betrieb VEM-TRO — unseren Betrieb — zu einem erstrangigen Export-Betrieb zu gestalten. Damit dienen wir uns selbst und unserem Volke.

Lück, Av

Alles für das Glück unserer Kinder

In allen Ländern der Erde wird in diesem Jahr zum erstenmal der 1. Juni als „Internationaler Kindertag“ feierlich begangen. Alle fortschrittlichen Kräfte der Welt, Millionen und aber Millionen Menschen bringen an diesem Tage zum Ausdruck, daß sie gewillt sind, die Gegenwart so zu gestalten, daß die Zu-

Freizeit wurde von den Kollegen dafür geopfert, um zunächst die Trümmer auf dem Grundstück „An der Wuhlheide 196“ zu beseitigen. Im August 1949 stand bereits der Bau, und die Innenausstattung wurde so hübsch und geschmackvoll ausgeführt, daß die Kinder, die in so schön eingerichteten, hellen Räumen



kunft der Kinder gesichert ist. Dieser Tag soll ein Festtag für alle Kinder in der ganzen Welt sein. Während in den kapitalistischen Kreisen die Kinder nur als Werkzeug für künftige Kriegspläne betrachtet werden, sollen in der sozialistischen und demokratischen Ländern die Kinder zu Menschen heranwachsen, die wissen, daß ihre ganze Kraft für den friedlichen Aufbau ihres Landes gebraucht wird, und daß das Leben nicht für einige wenige Nutznießer sinnlos auf den Schlachtfeldern geopfert werden muß.

Was hat nun unser Betrieb dazu beigetragen, um das Leben unserer Kinder schöner und besser zu gestalten?

Wie allen Kollegen bekannt ist, hat die TRO einen Betriebskindergarten. Erst im vergangenen Jahre wurde mit dem Aufbau begonnen, und manche Stunde

wohnen, sich einfach wohl fühlen müssen.

Augenblicklich wird unser Kinderheim von 60 Kindern bewohnt, davon 31 Kinder, die auch nachts im Heim bleiben. Bedauerlich ist nur, daß verhältnismäßig wenige Mütter von dieser sozialen Einrichtung Gebrauch machen. Hauptsächlich liegt es wohl daran, daß unsere Kolleginnen sich nicht von einem gewissen Vorurteil einem Kinderheim gegenüber freimachen können.

Liebe Kolleginnen! Wenn ihr eure Kinder von irgendwelchen Familienangehörigen — vielleicht dem Großvater oder der Großmutter — beaufsichtigen laßt, glaubt ihr, daß diesen oder den Kindern damit gedient ist? Für die Familienangehörigen ist es eine unnötige Belastung, und ich glaube bestimmt, daß eure Kinder bei aller Liebe zu den Groß-

eltern doch lieber unter ihresgleichen fröhlich und ungezwungen spielen würden, als daß sie von den Großeltern beaufsichtigt werden, die ihren kindlichen Spielen in den wenigsten Fällen Verständnis entgegenbringen. Oder ist es euch recht, wenn eure Kinder in schmutzigen und gefährlichen Trümmern und Ruinen spielen?

Mit unserem Kinderheim wollen wir unsere berufstätigen Mütter entlasten, sie sollen, wenn sie in unserem Betrieb arbeiten, keine Sorgen um ihre Kinder haben. Kollegin Bernhardt, die junge Leiterin unseres Kinderheimes, ist bestrebt, eure Lieblinge so zu versorgen, daß sie das „Zuhause“ nicht vermissen, und alle „Tanten“ helfen ihr dabei nach besten Kräften.

Fragt die Kleinen, wenn sie am Tor auf ihre Muttis warten, ob es ihnen im TRO-Kinderheim gefällt. Kommt, und seht euch dies schöne Heim einmal an und urteilt dann selbst, wo eure Kinder besser aufgehoben sind.

Alle Mütter mit „Heimkindern“ aber bitten wir um Vorschläge, Wünsche und



Anregungen, wie wir es noch besser machen können, damit auch wirklich jeder zu der Einsicht kommt: In unserem volkseigenen Betrieb wird

alles getan, um den berufstätigen Müttern weitestgehend die Sorge um ihre Kinder abzunehmen.

Rita Henning, Sow.

Kammer der Technik:

Schnelldrehen –

ein Mittel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität

Wenn die Kammer der Technik heute zu einem aktiven Förderer der Entwicklung des Schnelldrehverfahrens geworden ist, so aus der Erkenntnis heraus, daß die Erhöhung der Schnittgeschwindigkeit beim Drehen ein Mittel ist, um die Arbeitsproduktivität zu steigern; denn zweifellos sind in den uns zur Zeit bekannten und üblichen Konstruktionen von Drehbänken sowie in der Qualität der allgemein Verwendung findenden Drehstähle Leistungsreserven enthalten, die für eine wirtschaftliche Fertigung in bestimmten Fällen ohne weiteres freigemacht werden können. Deshalb erwartet die Kammer der Technik von allen ihren Mitarbeitern, daß sie sich nicht nur an den Diskussionen beteiligen, sondern auch aktiv bei den weiteren Versuchen, die bereits einen breiten Raum in unserer spanabhebenden Fertigung eingenommen haben, mitarbeiten.

Bei der Behandlung des Problems der Erhöhung der Schnittgeschwindigkeiten in der breitesten Öffentlichkeit muß es eine hohe Aufgabe unserer Mitarbeiter sein, darauf einzuwirken, daß falsche Vorstellungen und Irrtümer mit den daraus entstehenden negativen Debatten vermieden werden. Auf der anderen Seite ist aber auch auf die große Gefahr hinzuweisen, die durch eine falsche Anwendung des Schnelldrehens für unseren Maschinenpark, Werkzeuge und Gesundheit der Arbeitskollegen zweifelsohne vorhanden ist.

Wir weisen deshalb auf nachstehende Schwerpunkte bei Versuchen und Untersuchungen besonders hin:

Im Mittelpunkt muß die Erhöhung der Arbeitsproduktivität und der Wirtschaftlichkeit stehen. Dazu ist folgendes zu beachten: Maßgebend für die Arbeitsproduktivität und Wirtschaftlichkeit ist die Menge des notwendigerweise zu zerspanenden Materials in einer bestimmten Zeiteinheit. Das Zerspanungsvolumen pro Zeiteinheit ist das Produkt aus Schnittgeschwindigkeit und Span-

querschnitt. Der Spanquerschnitt ist abhängig vom Vorschub des Werkzeuges und der Spantiefe. Die Schnittgeschwindigkeit, die beim Drehen abhängig ist von der Drehzahl und vom Werkstückdurchmesser, muß in jedem Falle die Erhöhung des Spanvolumens pro Zeiteinheit zum Ziele haben.

Sollte eine Verminderung des Spanquerschnittes notwendig sein, muß die Schnittgeschwindigkeit so erhöht werden, daß eine Steigerung des Spanvolumens pro Zeiteinheit auf jeden Fall noch erreicht wird.

Das heißt also, vor jedem Versuch ist zu überprüfen, ob durch die Erhöhung der Schnittgeschwindigkeit tatsächlich eine Verkürzung der Bearbeitungszeit eintritt und nicht, wie bei einigen durchgeführten und auch in der Presse geschilderten Versuchen, die Gesamtarbeitszeit trotz erhöhter Schnittgeschwindigkeit infolge einer geringen Spantiefe eine

schutzes durch die jetzt in erhöhtem Maße anfallenden glühenden Späne, besonders bei positivem Schnittwinkel, ist unbedingt notwendig.

Nach einem bestimmten Abschluß der weiteren Versuche über die Erhöhung der Schnittgeschwindigkeit beim Drehen (oder auch bereits parallel dazu) müssen darüber hinaus eingehende Untersuchungen durchgeführt werden, z. B. über

- a) notwendig werdende Umkonstruktionen der Drehbänke, besonders der Spindellagerung, mit Rücksicht auf die höheren Schnittdrücke
- b) Steigerung des Wirkungsgrades bzw. der Nutzleistung der Drehbänke zwecks Überwindung erhöhter Schnittdrücke
- c) Erhöhung der Standzeit, d. h. der zeitlich begrenzten Schärfe oder Lebensdauer der spanabhebenden Werkzeuge durch neue Legierungen
- d) wirksamere Kühl- und Schmiermittel
- e) zweckmäßigere Werkzeugwinkel (Schnitt-, Anstell-, Keilwinkel usw. zwecks Verminderung des Schnittdruckes und Verbesserung des Spanabflusses.

Ausgehend von den Untersuchungen und Erfolgen hinsichtlich der Erhöhung der Schnittgeschwindigkeiten beim Drehen, müssen die Versuche, über dieses Teilgebiet der spanabhebenden Formung hinausgehend, auf die gesamte spanabhebende Formgebung, also auch auf das Fräsen, Bohren, Hobeln usw. ausgedehnt werden, da auch bei diesen Arbeiten bedeutende Reserven der Arbeitsproduktivität durch Erhöhung der Schnittgeschwindigkeit freizumachen sind.

Allein schon die in diesem Artikel aufgeworfenen Anregungen lassen erkennen, welche eine Fülle von technischen Problemen zu lösen sind, wenn die bei den Drehbankversuchen erreichten hohen Schnittgeschwindigkeiten auf breiter Basis wirksam werden sollen. Unter besonderer Berücksichtigung der uns

Kollegen in Ghs!

Denkt an den Plan:

6 Schalter

GPF 2507 bis zum 26. 6.

mehrmalige Spanabnahme notwendig wurde und dadurch sich die Bearbeitungszeit gegenüber unseren bisherigen Einstelldaten vergrößerte. Von einem planlosen Übergang zum Schnelldrehverfahren ist also unbedingt Abstand zu nehmen.

Viele bereits zerfahrene Maschinen lassen die Notwendigkeit erkennen, vor jedem Versuch das Werkstück, Werkzeug und die Maschine einer Überprüfung zu unterziehen. In diesem Zusammenhang sei auf eine Überprüfung aller Maschinen und Motore auf das Vorhandensein von Leistungsschildern hingewiesen. Eine Erweiterung des Arbeits-

heute zur Verfügung stehenden Maschinen sollte es unser nächstes Ziel sein, die Schnittgeschwindigkeiten auf 300... 500 m/min, genau wie es AWF schon vor etwa 30 Jahren besagte, heraufzusetzen, um damit für unsere Maschinen, Werkzeuge und Materialien das Optimum zu erreichen. In diesem Sinne werden auch in unserem Betrieb eingehende Versuche durchgeführt, über deren Verlauf nach dem Abschluß berichtet werden wird.

Nachdem nunmehr der Durchbruch gelungen ist, heißt es, die dadurch entstandenen Probleme zu lösen. Sie sind zu lösen, wenn alle Arbeiter, Techniker und Ingenieure aus der spanabhebenden Fertigung sowie die wissenschaftlichen Institute in selbstloser und harmonischer Zusammenarbeit und in ständigem uneingeschränktem Erfahrungsaustausch stehen. Die in unserer Kammer zusammengeschlossenen schöpferischen Kräfte werden sich ohne Einschränkung dieser Aufgabe widmen.

Uhlig, Tr./Btb.

Wettbewerb und Einzelverpflichtung

Der Stand in den kaufmännischen Abteilungen

Wie in den Werkstätten, so geht der Wettbewerb auch in den kaufmännischen Abteilungen weiter! Es kann gesagt werden, daß durch den Wettbewerb in allen Büros ganz beachtliche Erfolge erzielt wurden, über die später ausführlicher zu berichten sein wird.

Soweit die Wettbewerbsziele der Abteilungen gleichgelagert sind, wie bei den Verbesserungs-Vorschlägen Produktionsbesprechungen Einzelverpflichtungen und hundertprozentiger Organisation im FDGB,

gelangt ein Abteilungswettbewerb mit Punktbewertung zum Austrag. Der Stand dieses Wettbewerbes ist am 1. Mai 1950 folgender:

1. Stelle	Abtlg.	Bk	mit 135 Punkten
2. "	"	Zü	" 133 "
3. "	"	Vk	" 120 "
4. "	"	Pla	" 119 "
5. "	"	Pyw	" 105 "

Da die Abteilungen Rw und Ek das Ziel — hundertprozentige Organisation im FDGB — noch nicht erreicht haben, muß die Punktbewertung zurückgestellt werden.

Die Abteilung Rl ist dem kaufmännischen Wettbewerb ab 1. Mai 1950 beigetreten. In den nächsten Wochen ist im Rahmen des Wettbewerbes der

Einzelverpflichtung

größtes Augenmerk zu widmen. Durch Einzelverpflichtung kann jede Kollegin und jeder Kollege durch besonderen Einzeleinsatz eine bestimmte, wichtige Aufgabe vorfristig oder zusätzlich erledigen und sich so aktiv in den Wettbewerb einschalten. Melde sich deshalb jede Kollegin und jeder Kollege sofort bei den Mitgliedern der Wettbewerbskommission seiner Abteilung zur Mitarbeit!

Karl Wetzel, Bk

Der „Elin“ — nur eine Reparatur

Es muß schon etwas Besonderes sein, was die eilig zur Bahn strebenden Werktätigen der Schönweider Großbetriebe nach Feierabend noch aufhält. Diesmal war es ein schwerer Eisenbahn-Tiefladewagen mit einem versandfertigen Großtransformator, der nicht allein seiner beachtlichen Ausmaße wegen, sondern mehr noch wegen seiner eigenartigen Form alle Blicke auf sich zog. Es handelte sich nämlich um einen Spezialtrafo, einen sogenannten Wandertransformator.

Ein derartiger Transformator muß so konstruiert sein, daß er völlig betriebsfertig bahntransportfähig ist, d. h. der Ölkasten mit den Kühlrohren oder Radiatoren ist dem Bahnprofil genau angepaßt und die Durchführungen sowie der Lastschalter sind nicht wie sonst üblich auf dem Deckel, sondern weiter un-

vertauscht hatten, um dem Koloß auf ihre Art zu Leibe zu gehen. Wir hatten ja ein Fremdfabrikat vor uns, von dem außer einem äußeren Maßbild keinerlei Unterlagen über seinen konstruktiven Aufbau zur Verfügung standen. An Hand der so in mühevoller Kleinarbeit erstellten Unterlagen wurden dann von der technischen Berechnung und vom Konstruktionsbüro unter Berücksichtigung der noch verwertbaren Hauptteile, wie Kasten, Kern und Jochpreßteile, die Angaben für den Wiederaufbau des Transformators nach modernen Gesichtspunkten geschaffen. Hierbei ergaben sich bei den Konstruktionsarbeiten größere Schwierigkeiten hinsichtlich der Unterbringung der genannten 110-kV-Durchführungen in das vorgeschriebene Bahnprofil und ganz besonders bei der Einfügung unserer Umschalter und Regel-



terhalb an den beiden Stirnseiten angeordnet, während das Öl-Ausdehnungsgefäß mit seinem trapezförmigen Querschnitt langgestreckt direkt über dem Deckel liegt. Im vorliegenden Falle hatten wir einen dreiphasigen Wandertransformator von 30 000 kVA Leistung bei einer unter voller Last in \pm Stufen um $\pm 22\%$ regelbaren Oberspannung von 104 000 Volt und einer je nach eingestellter Schaltung zwischen 3375 und 32 400 Volt liegenden Unterspannung vor uns.

Dieser Trafo war ein Fabrikat der österreichischen Elin-Werke und mancher Kollege wird sich noch daran erinnern, in welch traurigem Zustand er seinen Einzug in unser Werk hielt. Äußerlich verbogen und zerbeult, verrostet und von Brandspuren gekennzeichnet; im Innern ausgebrannt, daher Wicklungen, Ableitungen und Umschalteneinrichtungen unbrauchbar. Mit einem Wort: ein Wrack. Das „Wrack“ sollte nun aber wieder für die Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke betriebsfähig gemacht werden, eine schwere Arbeit, die gerade auch an die Konstruktionsabteilung hohe Anforderungen stellte.

Inmitten der „Demontage-Kolonne“ waren daher laufend unsere Konstrukteure anzutreffen, die Reißbrett und Rechenschieber mit Zollstock und Skizzenblock

organe mit den dazugehörigen Ableitungen in die vorhandenen und unabänderlichen Abmessungen und Formen des Kastens. Schließlich wurden auch hier die zweckentsprechenden Lösungen gefunden und dem Betrieb die erforderlichen zeichnerischen Unterlagen termingemäß zur Verfügung gestellt.

Trotz dieser umfangreichen und gewissenhaften Vorarbeiten waren naturgemäß für die Fertigung noch nicht alle Hindernisse aus dem Wege geräumt und nach Aufnahme der Arbeiten in den Werkstätten gab es noch manche harte Nuß zu knacken. Die Kollegen vom Kernbau z. B. werden das besonders bestätigen können. Doch im vorbildlichen Zusammenwirken von Betriebs-Ingenieuren, Konstrukteuren, Meistern und Facharbeitern wurden alle Schwierigkeiten gemeistert und die Arbeit erfolgreich zu Ende geführt.

Vom Prüffeld auf „Herz und Nieren“ geprüft, stand dann „unser Elin“ reisefertig vor dem Tor, bereit zur Fahrt nach Westdeutschland als ein Zeugnis des Könnens und der Tatkraft der Berliner Arbeiterschaft, als ein wichtiges Teil der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Ost und West und nicht zuletzt als ein Beispiel des bei allen Deutschen vorhandenen Willens zum friedlichen Wiederaufbau.

Gesche, Tr/Kst. 1

Die Mauer steht nicht mehr

In der Maiausgabe des „Transformator“ kritisierte der Leiter unserer Betriebsgewerkschaftsschule, Kollege Bahra, in einem Artikel „Warum Betriebsgewerkschaftsschule“ den Zustand, daß sich bisher zu wenig Angestellte an den Lehrgängen dieser Schule beteiligt haben. Dieser Tatbestand ist an sich unerfreulich und muß in absehbarer Zeit — nicht zuletzt im ureigensten Interesse der Angestellten selbst — beseitigt werden. Wenn Kollege Bahra aber glaubt, in diesem Zusammenhang von einer Mauer zwischen Arbeitern und Angestellten sprechen zu müssen, dann ist diese Darstellung unzutreffend und stellt eine völlige Verkenntung der gegenwärtigen Situation dar. Wie liegen die Dinge nun wirklich?

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß in Zeiten, von denen der Kollege Wilfling in der gleichen Ausgabe des „Transformator“ in dem Artikel „Bummelstunden vom Volke bezahlt“ eingangs spricht, die Angestellten im allgemeinen und die Kaufmannsgehilfen im besonderen ein erhöhtes Maß von Arbeit und Einsatz zu leisten haben. Dies einfach deswegen, um im Rahmen aller Möglichkeiten die vom Kollegen Wilfling geschilderten Verhältnisse zu meistern. Daß dieser Sachverhalt zutreffend und ausschlaggebend ist, wird u. a. wohl am deutlichsten durch die Bemühungen unserer kaufmännischen Leitung charakterisiert, das gegenwärtige Problem der nun einmal erforderlichen Mehrarbeit durch eine gewisse Form des Zweischichtensystems zu lösen. Dieser lediglich nur kurz geschilderte Sachverhalt ist der wirkliche Grund der derzeitigen geringen Beteiligung der Angestellten an der Gewerkschaftsschule.

Kollege Bahra hat also m. E. danebengegriffen. Das früher vielleicht einmal beobachtete kollegiale Mißverhältnis zwischen Arbeitern und Angestellten besteht nicht mehr. Wo sollten sich auch Reibungsflächen noch ergeben?

Wir haben eine Gewerkschaft, eine einheitliche Sozialversicherung und grundsätzlich ge-

Muß das sein?

Kassenschluß in der Werkkasse montags bis freitags 15 Uhr. Nach dieser Zeit darf man wegen „Moneten“ nicht mehr kommen, selbst wenn es sich um eilige Geschäftssachen handelt. „Auslegen“ — sagt der Kassierer!

So dicke sind ja die Löhne und Gehälter nun auch wieder nicht. Also, wo bekommt man Geld, wenn die Kasse geschlossen ist? Paul Riedel, Bk.

Eine notwendige Richtigstellung

In der Sondernummer des „Transformator“ zum Deutschlandtreffen wurde ein „Verbesserungsvorschlag“ der Kollegin Lohse und des Kollegen Hempt, Lw, veröffentlicht. Zur Richtigstellung teilen wir mit, daß dieser VV nicht aus der Feder der Genannten stammt, sondern nur ihrer Einstellung zur Arbeit der AGL im Lw Ausdruck geben sollte.

Die Redaktionskommission

sehen, auch einen Tarifvertrag. Arbeiter und Angestellte arbeiten in der BGL, in den AGL sowie in allen Unterkommissionen für Urlaubregelung, Gesundheitswesen, Arbeitsschutz, Sozialversicherung und dergleichen mehr, kameradschaftlich und verständnisvoll zusammen.

Schließlich dürfte inzwischen dem Kollegen Bahra auch die Tatsache bekanntgeworden sein, daß die Kaufmannsgehilfen in einer vom FDGB als muster-gültig anerkannten Weise, ebenso wie die Kollegen Arbeiter, im Rahmen des Leistungswettbewerbes ihren Mann stehen.

Es ist also keine Mauer vorhanden, die

Sozialversicherungs-Bevollmächtigte

geben Auskunft

über die Rechte der Versicherten im Falle

der **Krankheit**
des **Unfalls**
der **Altersrente** usw.

Wendet euch deshalb in diesen Fragen an den Sozialversicherungs-Bevollmächtigten eurer Abteilung. Er ist euer Berater und Helfer!

Kupfer — für Frieden oder Krieg?

„Was sind das für Männer da, die bis zu den Knöcheln in einer gelblichen Masse stehen, halbnackt, auf erhöhten Brettern, und an den Schläuchen ihrer Preßluft-hämmer hantieren? Ihr Gegner ist das bösartig harte „Rotliegende“ (Gesteins-schicht mit Kupfererzen), in das sie sich bis zu zweieinhalb Meter am Tag hineinfressen. In einer Temperatur von über dreißig Grad, in einem Inferno von dröhnenden, knatternden und gellenden Lauten, die nackte Schulter am zuckenden Gerät, bedeckt von einer Schmiere aus Gesteinsstaub und Wasser, vollbringen die Kumpels tagein, tagaus ihre Schicht. Hier lebt, hier arbeitet ein ganzes Volk von Bergleuten auf den Knien.“

In diesen wenigen Zeilen aus einem Artikel von Stephan Hermlin pulst die mühevoll, unerbittlich harte Arbeit der Aktivisten des Mansfelder Kupferbergbaues. Mit ihrem Schweiß, mit ihrem Blut, mit ihrem Geist und der Kraft ihrer Muskeln und Sehnen schaffen sie Kupfer zutage, erstes Metall von der Menschheit verwendet, für friedliche wie kriegerische Zwecke gleich gut geeignet. Je mehr die Aktionäre der Rüstungs-fabriken, die profitgierigen Herren einer hemmungslosen Kriegsproduktion davon haben, um so besser für sie, aber um so tödlicher für die Menschheit. Je mehr Kupfer unserer volkseigenen Wirtschaft durch kleine und große Diebe entzogen wird, um so schwieriger wird unser Aufbau aus der Kraft unserer eigenen Hände Arbeit, um so mehr müssen die Mansfelder Kumpels sich anstrengen, um den Plan zur Schaffung eines gesicherten Wohlstandes für unser Volk nicht zu gefährden. Daher sind Buntmetall-diebe, die ihren Raub über die Altmaterialhändler von Westberlin den anglo-amerikanischen Kriegstreibern in die schmutzigen Hände spielen, gemeinste Verbrecher, für die nur die Zuchthausstrafe eine angemessene Sühne ist. Es darf ihnen nicht mehr gelingen, sich auf Kosten des Volkes, auf unsere Kosten schamlos zu bereichern. Seid wachsam, Kollegen! Stellt jeden Buntmetall-dieb als Volksschädling an den Pranger, damit ihnen die Lust an ihrem schabigen Treiben endgültig vergeht.

Hier sind sie:

Kurt Bleil versuchte als Schlosser in Apr. mehrere Stücke einer zerschnittenen Kupferschiene im Gewicht von 5 kg zu

eingerrissen werden muß. Notwendig dürfte m. E. vielleicht sein, wenn sich der Kollege Bahra mehr als bisher mit den zuständigen Stellen in Verbindung setzen und planvoll für die Betriebsgewerkschaftsschule werben würde. Sollte der Kollege Bahra trotz meiner heutigen Erwidern anderer Meinung sein und an das Weiterbestehen einer Mauer glauben, so wäre interessant, von ihm zu erfahren, aus welchen Gründen er glaubt, daß seine doch auf diesem Gebiet sicherlich angesetzten Bemühungen während der eigenen Tätigkeit in der vergangenen BGL ohne Erfolg geblieben sein sollen. — Denn, Kollege Bahra: Wer die Vergangenheit nicht kennt — die Gegenwart nicht begreift — kann die Zukunft nicht gestalten. Karl Wetzel, Bk.

stehlen. Bereits 6 Tage später wurde er vom Schnellgericht Berlin-Mitte zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt. Als Grund für seine niederträchtige Handlung gab er an, daß er sich durch den Verkauf des gestohlenen Kupfers Westgeld für das Toto-Spiel beschaffen wollte.

Bei Kurt Geßner, ehemals Schlosser und Vertrauensmann in Lbm., wurden in der Jackentasche 6 kg Kupfer gefunden. Er versuchte, sich der Feststellung zu entziehen, konnte aber doch noch des Diebstahls überführt werden. Nach seiner eigenen Erklärung benötigte auch er Westgeld für das Toto-Spiel.

Kollege Kurt Friedrich war mit 26 Kollegen als Zuhörer bei der Gerichts-verhandlung vor dem Schnellgericht Berlin-Mitte, auf der diese Straftat abgeurteilt wurde, zugegen. Er schreibt darüber an den „Transformator“:

„Das Gericht und der Staatsanwalt waren der Auffassung, daß bei dem ehemaligen Kollegen Geßner eine wirtschaftliche Notlage nicht gegeben sei, da auch seine Ehefrau beschäftigt ist.

Der Staatsanwalt führte aus, daß ein volkseigener Betrieb für jeden ein Heiligtum sein sollte und Geßner als Vertrauensmann besonders verpflichtet gewesen sei, auf die Sicherheit des Volkseigentums zu achten.

Geßner wurde wegen Diebstahls von Volkseigentum zu 1 Jahr und 3 Monaten Zuchthaus verurteilt, nachdem der Staatsanwalt 1 Jahr und 6 Monate sowie 2 Jahre Ehrverlust beantragt hatte. Er legte Berufung ein.

Dieses harte, aber gerechte Urteil diene jedem Kollegen als warnendes Beispiel, denn wer sich an Volkseigentum vergreift, um ein angenehmes Leben zu führen, verdient, die ganze Strenge unserer demokratischen Gesetzgebung zu spüren.

Bei einer persönlichen Rücksprache mit dem Staatsanwalt äußerte dieser, daß er gern bereit sei, an einem unserer Gewerkschaftstage zum Thema „Buntmetall-diebstähle“ zu sprechen.

Jeder von uns trage durch erhöhte Wachsamkeit dazu bei, daß die „Seuche“ der Buntmetall-diebstähle endlich überwunden wird.

Die Redaktionskommission.

Es steht zur Diskussion:

Besser und billiger.

Mit unserem Werkessen bin ich wenig zufrieden. Sowohl die Zubereitung als auch der Preis läßt noch manchen Wunsch offen. Diese beiden Punkte sind wohl hauptsächlich der Grund, weshalb nur noch etwa 900 Betriebsangehörige am Werkessen teilnehmen.

Sollte da keine Änderung möglich sein? In anderen Betrieben geht es doch auch. So essen im Berliner Glühlampenwerk fast 100 Prozent der Belegschaft, da das Werkessen schmackhaft ist und nur 30 Pfennig kostet. Bis vor kurzem konnte es sogar gratis ausgegeben werden. Ich nehme an, daß alle volkseigenen Betriebe prozentual gleichmäßig mit Nahrungsmitteln für das Werkessen beliefert werden, warum denn der unterschiedliche Preis? Gibt es hierfür keine Norm? Ein Erfahrungsaustausch der Küchenkommission, sowie Kochkurse für Werkköche unter Berücksichtigung der wechselnden Qualitäten der Zuteilungen könnte vielleicht schon manches bessern. Auch bin ich der Meinung, daß die Brotbeigabe zum Werkessen aufgehoben werden könnte. Wer Brot mag, möge es fordern. Dies würde bereits zur Kostensenkung beitragen.

Der Volksmund sagt: „Die Liebe geht durch den Magen“. Mir scheint, daß sich dieser Satz sinngemäß auch auf die Verbundenheit der Belegschaftsmitglieder zu ihrem Betrieb anwenden läßt.

Bartoëck, As.

Sicher haben noch mehr Kolleginnen und Kollegen Wünsche und Anregungen für die Verbesserung des Werkessens. Auch das neue Gesetz der Arbeit sieht diese Verbesserung vor. Der diesbezügliche Abschnitt lautet:

Die Werksleitungen sind verpflichtet, die Arbeit der Werksküchen zur Entlastung des Haushaltes der Arbeiter und Angestellten und zur Erhöhung ihres Reallohnes ständig zu verbessern. Die Verbesserung der Qualität des Essens, die größere Abwechslung und Auswahl im Speisezettel und die Belieferung zu angemessenen Preisen ist sicherzustellen.

Wir erwarten, daß die Werksleitung schon bald geeignete Maßnahmen zur Verwirklichung dieser Forderungen durchführt und hoffen, daß möglichst viele Kolleginnen und Kollegen entsprechende Vorschläge dazu an die Redaktion unserer Betriebszeitung einbringen, damit die Wünsche der Belegschaft weitestgehend berücksichtigt werden können.

Die Redaktionskommission.

Wir brauchen noch bessere Fachkräfte

Es ist ein erfreuliches Zeichen von Aufgeschlossenheit gegenüber den Erfordernissen unserer Zeit, daß sich etwa 120 Kolleginnen und Kollegen zu einem von der Werksleitung eingerichteten Kursus für Zeichnen und Zeichnunglesen meldeten.

Kollege Raabe, Nm. als anerkannter Fachmann auf diesem Gebiet erstellte einen Lehrplan, nach dem jeder seine Kenntnisse im Zeichnen und Zeichnunglesen auffrischen und vertiefen kann. Vier junge Ingenieure opfern ihre Freizeit und führen in vier Klassen der Be-

triebsberufsschule jeden Mittwoch um 17 Uhr diesen Unterricht durch.

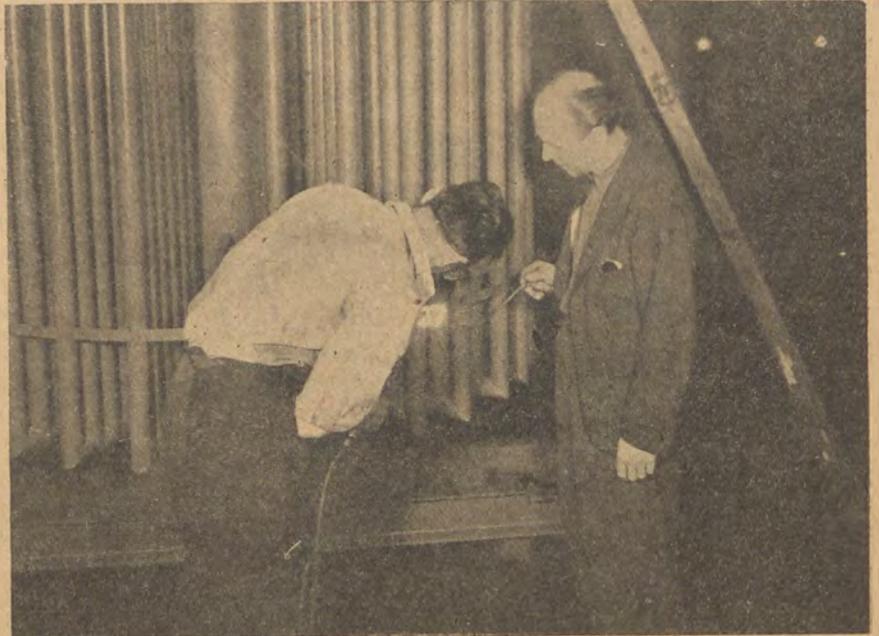
Leider beteiligen sich nur die Hälfte der Gemeldeten tatsächlich an dem Kursus, trotzdem genügend Platz für alle vorhanden ist. Das ist sehr bedauerlich, denn viele Kollegen könnten durch leichteres und damit schnelleres Zeichnunglesen ihre Leistungen und damit ihren Lohn steigern. Die noch nicht „eingestiegen“ sind, sollten es sich daher einmal gründlich überlegen. Es ist zu ihrem eigenen Nutz und Frommen.

Noch mehr lernen — noch mehr wissen — noch mehr leisten, diese Forderungen stehen nicht nur vor unserer Jugend, sondern vor jedem denkenden Menschen, der bemüht ist, die Entwicklung unserer Friedenswirtschaft weiter zu fördern, im Interesse seiner selbst, aber auch zum Wohle unseres ganzen Volkes.

Darum: „Schulung und Erwachsenenbildung auch in der TRO und zahlreiche Beteiligung an den Kursen.“

Hegert, L.w.

Aktivist



Georg Jedraszcyk
Vorarbeiter in Sw.

Durch seine Umsicht und organisatorischen Fähigkeiten hat Koll. J. in seiner Abteilung wesentlich zur Steigerung der Arbeitsproduktivität beigetragen. Durch Schaffung neuer Vorrichtungen fördert er die Produktion sowohl mengenmäßig, als auch in der Qualität.

Besonders setzt er sich für die Einsparung von Schweißmaterial ein und führt

die technisch schwierigsten Schweißarbeiten aus.

Kollege J. erfüllt seine Arbeitsnorm durchschnittlich mit 142 vH und gibt ständig seine Erfahrungen an die Kollegen weiter. Er wurde am 1. Mai mit dem Aktivistenabzeichen ausgezeichnet. Georg Jedraszcyk ist Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei.

„Der Materialfluß darf nicht stocken“

Es ist ein Gebot der Stunde, eingehendes Material auf dem schnellsten Wege zu verarbeiten. Wenn wir durch die bisher zu knappen Materialeingänge mit unseren Lieferungen in Verzug geraten sind, müssen wir aber alles daransetzen, den Lieferungsrückstand aufzuholen.

Wir haben uns verpflichtet, den Volkswirtschaftsplan zu erfüllen und müssen daher die Maßnahmen treffen, dieses Ziel zu erreichen. Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß jeder den Schwerpunkt-Programmen ganz besondere Beachtung zu schenken hat und sich darüber Gedanken machen muß, mit welchen Mitteln er den Arbeitsablauf beschleunigen kann.

Kürzlich trafen bei uns Bleche 6, 8 und 10 mm ein, die für einen dringenden Auftrag benötigt wurden. Ohne den sonst üblichen normalen Durchlauf der Lieferpapiere abzuwarten, wurden die Bleche in diesem Falle durch Mst am 6. Mai 1950 zur Weiterbeförderung nach Hennigsdorf freigegeben, aber unsere Abteilung RI benötigte noch die Zeit bis zum 13. Mai 1950, bis die Bleche endlich verladen werden konnten.

Dieses Beispiel zeigt, daß RI Maßnahmen treffen muß, die eine schnellere Auslieferung der Materialbestellungen gewährleisten.

Meschkuleit, Bk.

Mit der Nationalen Front für die nationale Einheit



Krieg dem Papierkrieg

Anscheinend hat ein Teil unserer Kollegen noch nicht begriffen, daß es darauf ankommt, ständig zu überlegen, wo man Kosten einsparen kann. Jeder Pfennig, der in unserem Betriebe eingespart wird, trägt mit dazu bei die Selbstkosten und die Preise aller anderen Gegenstände, auch die des täglichen Bedarfs zu senken. Wenn wir also sparen, helfen wir mit, daß Lohn und Gehalt mehr wert werden. Wenn sich ein jeder über diese Zusammenhänge zwischen Kosten und der Verbesserung unserer Lebenslage klar wird, dann dürfte es auch nicht schwer fallen, sich an seinem Arbeitsplatz ständig zu überlegen, wo und wie man einsparen kann.

Daß diese Überlegung noch nicht von allen Kollegen angestellt wird, zeigen die nachstehenden Beispiele:

Der Kollege Höber, als Sachbearbeiter für Versicherungsangelegenheiten, schreibt an die VAB einen Brief, in dem er lediglich die Anschrift unserer Versicherung bekannt gibt. Den Durchschlag dieses Schreibens übersendet er mit einem anderen Brief der entsprechenden Versicherungs-Gesellschaft. Von jedem dieser Schreiben werden drei Durchschläge gefertigt. Auf meine Frage, was mit diesen Durchschlägen geschieht, erklärt mir der Kollege Höber, daß er diese Durchschläge in seiner Mappe ablegt, um für spätere Fälle immer einen fertigen Durchschlag zur Hand zu haben.

Ich bin der Meinung, daß man mit einem Durchschlag auskommen müßte und daß es nicht angeht, angesichts der bestehenden Papierknappheit Vorratsdurchschläge für evtl. einmal eintretende Bedarfsfälle zu fertigen. Noch interessanter ist ein anderer Vorgang:

Die VEM übersandte uns einen Bericht über das Schweißen von Thomas-Stahl zu dem Kollege Jahnsch Stellung nehmen soll.

Was tut Kollege Jahnsch?

Er schreibt an die Abteilung Vk, Herrn Fischer, am 27. März 1950:

„Wir bitten, das beiliegende Schreiben der VEM vom 11. März 1950 in nachstehendem Sinne zu beantworten.“ Dann folgt das Schreiben von 20 Zeilen! Dieses Schreiben geht prompt beim Kollegen Fischer ein, wird dort an den entsprechenden Sachbearbeiter weitergegeben und nun auf unserem Briefbogen abgeschrieben, vom Kollegen Fischer gegengezeichnet und zur Unterschrift an die Direktion gegeben.

Auf meine Rückfrage beim Kollegen Fischer erhalte ich die Mitteilung, daß Kollege Jahnsch keine „Schreibbefugnis“ für auswärtige Briefe habe. Man hört den Schimmel förmlich wiehern! Ist unsere Organisationsabteilung nicht der Meinung, daß man diesen Unsinn der Schreibbefugnis beseitigen müßte? Da alle Schreiben zur Unterschrift der Direktion oder dem dazu beauftragten leitenden Kollegen vorgelegt werden, ist ein solcher Bürokratismus wohl nicht am Platze.

Ich würde mich freuen, wenn diese kurze Notiz dazu beiträgt, ähnliche Gepflogenheiten in anderen Abteilungen zu beseitigen und sicher würde es unsere Kollegen, die hart an der Erfüllung unseres Planes arbeiten, interessieren, wo wir noch täglich verantwortungslos und ohne zu überlegen, im gemächlichen Trott der Vergangenheit unnötige Kosten verursachen.

Hanisch

„Visitenkarten“ mit kleinen Fehlern

„Die Visitenkarten eines Betriebes sind seine Toiletten“, sagte Kollege Marunde von der Abt. Sozialpolitik der IG Metall auf der letzten Arbeitsbesprechung der Unfallschutzvertrauensmänner. Danach zu urteilen, weisen die „Visitenkarten“ unseres Betriebes einige Flecke auf, die aber verhältnismäßig leicht zu entfernen sind. Für die allgemeine Sauberkeit und Hygiene wird ja einiges getan, doch sind z. B. noch immer nicht in allen Toiletten Handwaschbecken vorhanden, ein Mangel, dessen Abstellung als dringlich anzusehen ist. Dann gibt es noch einige kleine „Schönheitsfehler“, die — eine Quelle steten Ärgerisses — immer wieder von den Kollegen in Zuschriften an den „Transformator“ beanstandet werden. Es fehlen noch vielfach Riegel an den Türen, es fehlen spitze Haken für Papier und es fehlen auch Kleiderhaken, damit die Arbeitsmittel nicht mehr hinter die Spülvorrichtungen geklemmt werden

müssen. Wir erwarten, daß die Beseitigung der aufgezeigten Mängel nicht mit dem lakonischen: „nicht eingeplant“ bis zum nächsten Jahr zurückgestellt, sondern im Interesse der Belegschaft recht bald in Angriff genommen wird.

Die Redaktionskommission

War das richtig?

Alle in der Lehrlingsausbildung tätigen Kolleginnen und Kollegen sollten eigentlich in jeder Hinsicht vorbildlich sein, vor allem, was Pflichtbewußtsein und Leistung betrifft. Können wir uns aber an der Werkstattschreiberin in Lw., unserer Kollegin Lohse, ein Beispiel nehmen?

Urteilt selbst.

An einem der letzten Zahltag hatte ich mit dem Kollegen Fischer Nachtschicht in Rsch., die um 6 Uhr morgens beendet war. Da wir unseren Lohn am Vortage nicht in Empfang nehmen konnten, Kol-



Eugen Wohlgemuth
Konstrukteur in Hs/Kst.

reichte einen Verbesserungsvorschlag ein, der anerkannt und eingeführt wurde.

In der Begründung durch die VV-Kommission heißt es:

Der Vorschlag bringt eine bedeutende Verbesserung unserer Ventile mit Gummiventilteller. Dies ist um so wichtiger, als wir infolge Mangels an Novotext auf der ganzen Linie zu Gummiteilern übergehen mußten. Die Neukonstruktion bringt eine wesentliche Ersparnis bei Ersatzlieferung von Ventiltellern (Auswechslung ungefähr alle 1—2 Jahre); während die alten Teller immer einschl. der Fassung ersetzt werden mußten, bleibt bei den neuen Tellern die Fassung immer wieder verwendbar; außerdem ist der neue Teller doppelseitig zu benutzen. Bei einem gegenwärtigen Jahresbedarf von 20 000 Stück ergibt sich eine Einsparung an Herstellungskosten von rund

25 050,— DM.

Der Arbeitsausschuß hat ihm deshalb eine Vergütung von 500 DM zuerkannt, wovon 100 DM sofort zur Auszahlung gelangen.

Wir werden zwecks Genehmigung des auszuzahlenden Betrages den VV an die VEM weiterleiten mit der Bitte, gleichzeitig die Höhe der Summe festzusetzen, die dem Einsender als Beteiligung an den laufenden Einsparungen ausgezahlt werden kann.

lege Fischer aber das Geld dringend zum Umtausch benötigte, ging er kurz nach 7 Uhr zur Kollegin Lohse, um von ihr die Auszahlungsanweisung für die Kasse zu erbitten.

Wahrscheinlich hatte die Kollegin Lohse schlecht geschlafen, denn sie fertigte ihn ganz kurz ab und sagte daß er um 8 Uhr wiederkommen solle. Als Kollege Fischer erwiderte, daß er bereits seit 6 Uhr Feierabend hätte und nach Hause wolle, erklärte ihm Kollegin Lohse, wenn man dringend Geld brauchte, könne man auch ruhig etwas warten. Leider pflichtete ihr auch der Kollege Hempf bei. Ist das die richtige, vorbildliche Einstellung? Ich selbst habe von der Kollegin Werkstattschreiberin in Rsch. sofort meine Auszahlungsanweisung erhalten.

Wolfgang Ernst, Rsch.

Ist die Qualität unserer Erzeugnisse noch zu steigern?

Wenn wir Frauen und Männer, die wir tagtäglich mit der Fertigung von technischen Erzeugnissen zu tun haben, irgendeinen von Menschen neuhergestellten Gegenstand in die Hand bekommen, der durch saubere Arbeit und zweckmäßige Werkstoffe auffällt, dann haben wir unsere Freude daran — wenn wir den Sinn für Qualität besitzen. Ist es nicht wohlthuend, so ein blitzsauberes Fahrrad zu betrachten? Man könnte es streicheln und würde sich wohl in acht nehmen, es irgendwie zu beschädigen. Wie liebevoll ist alles gestaltet! Um es recht lange in dem schönen Zustand zu erhalten, hat man den Rahmen mit einem edlen Lack überzogen, und damit dieser Lack nicht verkratzt wird, hat man unter die Pumpenschellen Lederstückchen gelegt. An alles ist gedacht worden.

Auch wir gestalten ähnliche wunderbare Dinge. Ist solch ein großer Schalter oder Transformator, der Naturgewalten in von Menschen gewollte Bahnen lenkt, nicht sogar ein noch edleres Erzeugnis? Wollen wir nicht unseren Ehrgeiz daran setzen, unsere Produkte in allen Teilen, auch

liche Können reicht nicht aus. Keinen falschen Stolz, wendet euch an erfahrene Kollegen, fragt sie um Rat. Jeder tüchtige Mann in unserem volkseigenen Betrieb hat die Pflicht, die schwachen Kräfte in der Nähe seines Arbeitsplatzes mit Rat und Tat zu unterstützen. Es ist ein großer Fortschritt, wenn auf diese Weise die Zahl der Qualitätsbrigaden immer größer wird.

Vieles ist noch zu tun, um unsere Arbeit zu verbessern. Es beginnt beim Transport. Wenn der Maschinenarbeiter seine Teile mit mühselig erzeugtem Gewinde regellos in einen Kasten packt, darf man sich nicht wundern, wenn der Transportarbeiter die Teile als „Kiepenware“ behandelt.

Der Werkzeugausgeber, der vorge schlagen hat, alle Reibahlen mit Papphülsen und die Lehren in Holzgestellen auszugeben, hat den ersten Schritt getan, die Werkzeuge zu schonen und jedem zu sagen: „Behandle das Stück als Qualitätswerkzeug.“ Leider kommen nicht immer hochwertige und passende Werkzeuge zur Ausgabe oder sie fehlen ganz. Wie das Werkzeug, so die Arbeit! Alle

Stücke. Wenn euch bei den kurzen Arbeitsgesamtzeiten nicht zugemutet werden kann, Wartezeiten an der Werkzeugausgabe zu verbringen, verlangt von der Werkstatt-Arbeitsvorbereitung die Bereitstellung der erforderlichen Werkzeuge und Meßmittel. Ist beispielsweise ein Gewinde zu schneiden, muß ein Lehrdorn zur Hand sein und damit auch von Zeit zu Zeit kontrolliert werden. Beachtet neben den Zeichnungen auch die Arbeitsgangangaben und die dabei notierten Werkzeugnummern. Ohne die angezogenen Werkzeuge, die teilweise auch Meßmittel sind, darf die Arbeit nicht ausgeführt werden.

Grundsatz bei jeder Nacharbeit muß sein, daß dieselbe fachmännisch ausgeführt wird. Eine Flickarbeit ver trägt sich nicht mit Qualität. Zu größten Störungen führen häufig Ersatzanfertigungen für Ausschuß. So lobenswert es ist, wenn schnell die Ersatzteile geliefert werden, der Werkstoff dazu darf aber nicht aus irgendwelchen „dunklen Werkstattbeständen“ stammen. Bei diesen Beständen sind die Werkstoffe nicht auseinander gehalten. Die Verarbeitung falscher Materialien ist die Folge.

Es geht um den Ehrentitel

„Brigade der besten Qualität“

In Mw stehen bereits 7 Arbeitsbrigaden im Wettbewerb.

Wann folgen die anderen Abteilungen?

den kleinsten, sauber und maßgerecht zu erzeugen? Wir können tagtäglich bei unserer Arbeit die Schaffensfreude erleben. Bei unserer durch technische Arbeitsnormen festgelegten Arbeit können wir unbegrenzt verdienen, ja, es werden Aktivistenleistungen besonders geehrt, aber an stupide Mengenleistungen, die nicht gleichzeitig Qualitätsleistungen sind, hat niemand gedacht, darüber sind wir uns wohl alle im klaren. Wenn ein Dreher nur an Geldverdienen denkt und keine Freude hat an seiner eigenen sauberen Arbeit, dann gehört er leider zu den Menschen, die den Sinn für Qualität verloren haben und verantwortungslos geworden sind. Ist es ein schöner Zustand, wenn hinter jedem Schaffenden ein Kontrolleur stehen muß? Welcher wirkliche Qualitätsarbeiter hat nicht den Ehrgeiz, sich selbst zu kontrollieren! Es gibt in unserem Betriebe viele Menschen, denen mit Sicherheit diese Verantwortung überlassen werden kann. Wer das Vertrauen zu seiner eigenen Leistungsfähigkeit hat, melde sich bei seinem Meister oder seiner AGL. Viele Arbeitskollegen haben das ehrliche Bestreben, Qualitätsarbeit zu leisten, aber das fach-

Stellen, die mit der Werkzeugbeschaffung zu tun haben, müssen noch intensive Arbeit leisten. Bei den allgemeinen Beschaffungsschwierigkeiten ist behutsames Umgehen mit den Werkzeugen besonders wichtig. Wenn wir unsere Leerringe und Dorne in der Werkzeugausgabe betrachten, müssen wir immer wieder feststellen, daß sie mit harten Gegenständen bearbeitet worden sind und mit ihnen gewaltsam gelehrt wurde. Wer so mit Meßmitteln umgeht, ist ein Pfuscher, aber kein Fachmann.

Ein Wort an die Meister! Glauben Sie, Kollegen, der Verbesserung der Qualität zu dienen, wenn Sie Werkzeugsatzanforderungen, die als Ursache „unsanfte Behandlung“ haben, begründen mit dem Vermerk: „hartes Material?“ Ist es nicht richtiger, die wirkliche Ursache anzugeben und dafür zu sorgen, daß in Zukunft eine bessere Behandlung der Werkzeuge erfolgt?

In allen Vorfabrikationswerkstätten sind Revisoren in genügender Zahl eingesetzt. Kollegen an den Maschinen! Laßt die ersten Stücke vom Wanderrevisor kontrollieren, vier Augen sehen mehr als zwei. Die Kontrolle entbindet euch aber nicht von der Selbstkontrolle der weiteren

Sehr viel Fehlerarbeit entsteht beim Bohren angekörneter Löcher. Die Normfestsetzung, daß erst ab 30 mm Durchmesser vorgebohrt werden muß, ist nach den Kontrollerfahrungen zu grob. Das Maß sollte herabgesetzt werden. Die Querschneide muß sich mit Sicherheit in dem verhältnismäßig kleinen Körner zentrieren können. Wie will man passende Löcher bohren oder Gewinde schneiden, wenn der Bohrer im Futter schlägt.

In unserer Apparateschlosserei und -schweißerei muß die Werkstatt-Arbeitsvorbereitung viel mehr als bisher einfache Hilfsvorrichtungen anfertigen lassen für Zusammenbauarbeiten. Wenn beispielsweise an einem Behälter zwei gegenüberliegende Durchführungen geschweißt werden und man bedient sich dazu nicht mal einer Stange, die das Fluchten gewährleistet, dann haben wir es mit einer Fehlerquelle zu tun, die vermieden werden kann.

Jeder Werkstätige muß in Zukunft einen viel schärferen Maßstab anlegen bei seinen Arbeitsverrichtungen und immer bestrebt sein, fachmännisch zu handeln. Qualität muß erarbeitet werden. Sahn

Es ist vieles anders gekommen

Wenn am „Tag der Befreiung“ eine starke Delegation unseres Betriebes am Ehrenmal für die im faschistischen Raubkrieg gefallenen Helden der Sowjetunion einen Kranz niederlegte, so war dies auch zugleich ein Ausdruck des Dankes für die Befreiung von der Ausbeutung durch die monopolkapitalistischen AEG-Aktionäre. Die ruhmreiche Sowjetarmee hat durch ihren Sieg im Kampf gegen den Hitlerfaschismus die Grundlage für unsere volkseigene Wirtschaft geschaffen. Ihr verdanken wir letzten Endes auch, daß die TRO ein volkseigener Betrieb, unser Betrieb werden konnte, an dessen Aufwärtsentwicklung und Erfolgen auch noch längst ausgeschiedene TROjaner lebhaften Anteil nehmen. So schrieb Frau Martha Lau einen Brief an die Leitung unseres Betriebes, den wir hier im Auszug veröffentlichten:

An das

Transformatorwerk Oberschöneweide zu Händen Herrn Direktor Hanisch!

Erlaube mir, Ihnen für den Fortschritt im Transformatorwerk, von dem ich in der Berliner Zeitung las, mein Kompliment auszusprechen. Ich bin dort über 20 Jahre als kaufmännische Angestellte tätig gewesen und freue mich immer wieder, etwas vom Werk zu hören. Als ich dort eintrat, war es noch die Niles-Maschinenfabrik, ein von Rheinländern geführter Betrieb unter Leitung der Direktoren Ritzhaupt und Rothauge. Ich wurde dann 1920 von der AEG mitübernommen und war zunächst im Kastenbau bei Mstr. Wandelt und als diese Abt. nach Stuttgart verlegt wurde, bei Mstr. Schaub und bei Mstr. Held als Werkstattsschreiberin tätig. 1932 bin ich

als Pensionärin ausgeschieden. Durch den bösen Krieg ist vieles anders gekommen. Dreimal wurde ich ausgebombt und auch noch am 26. Februar 1945, bei dem großen Tagesangriff im U-Bahnhof Memeler Straße zum Kriegskrüppel gemacht. Es ist bitter, daß ich dadurch in meinem Alter — ich bin 1877 geboren — noch bei fremden Leuten einwohnen muß.

Für meine alte Arbeitsstätte habe ich aber noch immer reges Interesse. Möge Ihnen sowie der Belegschaft alles zum Guten führen und das Transformatorwerk stets an erster Stelle stehen. Es würde mich sehr freuen.

Dies wünscht von Herzen
eine alte frühere Angestellte
Martha Lau

Und hier die Antwort des Kollegen Hanisch:

Liebe Kollegin Lau!

Ich freue mich, daß Sie als frühere Angehörige unseres Betriebes noch so regen Anteil an seiner Entwicklung nehmen. Sie dürfen überzeugt sein, daß wir alles tun, um unseren Betrieb ständig weiterzuentwickeln, und daß unsere Kollegen alles daransetzen, ihre großen Aufgaben zu erfüllen, denn jetzt wissen sie ja, daß sie für ihren Betrieb schaffen.

Wenn Sie einmal in der Nähe unseres Betriebes sind, würde ich mich freuen, Sie persönlich begrüßen zu können. Ich will Ihnen dann gern unseren Betrieb zeigen, und ich glaube, daß Sie dann feststellen werden, daß sich vieles gegenüber der Zeit, als Sie noch unter der Herrschaft der Monopolkapitalisten hier arbeiten mußten, geändert hat. — Jedenfalls danke ich Ihnen im Namen aller meiner Kollegen für Ihre Glückwünsche und begrüße Sie. gez. Hanisch.

stische Studium angesichts des Grauens und des Todes gibt ihnen die Kraft, den Mut zum Durchhalten und zeigt den Wert, den die geistigen Güter besitzen: Hoffnung und Stärke für die Zukunft zu geben.

„Die alte Erde steht noch, und der Himmel wölbt sich noch über mir“, dies Goethewort von Nico Rost in Dachau zitiert, läßt die überwältigenden Empfin-



LESEN BILDET!

Bücher für

Unterhaltung
und Wissen
findest du
in unserer

Betriebsbibliothek

dungen ahnen, die bei Goethe am genialsten im „Faust“ zum Ausdruck gebracht worden sind.

Nico Rost konnte seine Haftzeit durchstehen und die Befreiung erleben. Nun ist sein Tagebuch veröffentlicht. Es ist kein Haß gegen uns Deutsche darin. In einer Zeit, in der die ganze Welt „Vergeltung!“ schrie, erinnerte er an das geistige Gut des deutschen Volkes — und dafür müssen wir ihm dankbar sein.

Fahlpahl.

Immer Neues

Wieder konnten wir neue Bücher in den Bestand unserer Betriebsbücherei aufnehmen, von denen folgende besonders erwähnt seien:

Heinrich Mann: „Der Untertan“

Lion Feuchtwanger: „Geschwister Oppermann“, „Der falsche Nero“

Maria Langner: „Die letzte Bastion“

Agnes Smedley: „China blutet“

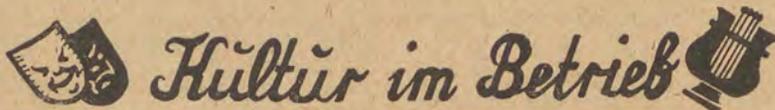
Theodor Plievier: „Stalingrad“, „Das gefrorene Herz“

Willi Bredel: „Ernst-Thälmann-Biographie“

Emile Zola: „Germinal“

Arnold Zweig: „Stufen“, „Pont und Anna“.

Ferner haben wir noch einige neue Kinderbücher erhalten. Eine Bereicherung unserer Bücherei durch weitere neue und neueste Werke bekannter Autoren wird in Kürze erfolgen.



„Goethe in Dachau“

Eine Buchbesprechung

„Im Kampf gegen die Gewalt siegt der Geist“, das ist die Quintessenz aus dem Buch „Goethe in Dachau“, von dem niederländischen Schriftsteller und Widerstandskämpfer Nico Rost im Konzentrationslager Dachau geschrieben.

Am 10. Mai 1933 brannten auf dem Berliner Opernplatz Scheiterhaufen, die den Geist der Freiheit und des Fortschritts vernichten sollten. Aber dieser Geist war durch die Verbrennung der Bücher, die ihn unter die Menschheit trugen, nicht auszulöschen. Daß auch in den Konzentrationslagern der Geist nicht der Gewalt unterlag, davon gibt uns das Buch von Nico Rost beredtes Zeugnis.

Nüchtern und leidenschaftslos schildert der Verfasser das Leben und Sterben der Konzentrationshäftlinge in Dachau. Daneben — um die Gedanken von der ständigen Todesdrohung abzulenken — entwirft er eine Einführung in die Literaturgeschichte Europas und gibt ein treffendes Bild ihrer Entwicklung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Eingestreute bekannte und unbekannte Zitate Goethes und der großen Huma-

nisten zeigen beziehungsvolle Verbindungen zum Zeitgeschehen. Fast nebensächlich und doch mit seltener Schärfe für das Wesentliche ist das grausame Massensterben während der großen Typhusepidemie skizziert. Angesichts dieser furchtbaren Zustände stellt Rost die Frage: „Welchen Wert haben hier die ideellen Güter?“ Unter dem 11. Februar 1945 gibt eine Eintragung in sein Tagebuch die Antwort darauf: „Konstatiere stets aufs neue, wie gut es ist, soviel wie möglich zu lesen und zu schreiben. Wer von Essen spricht, bekommt stets größeren Hunger, und diejenigen, die am meisten vom Tode sprachen, starben zuerst. Vitamin L (Literatur) und Z (Zukunft) scheinen mir die beste Zusatzverpflegung.“

Und so findet Rost die Kraft, mit Häftlingen aus den verschiedensten Staaten Europas über Goethe, Schiller, Heine, Rousseau — um nur einige zu nennen — und über den ewigen Kampf der Menschheit für Freiheit und Fortschritt zu diskutieren. Ja, gerade erst diese Beschäftigung des Geistes, das humani-

Immer ein Erlebnis

In der Mai-Nummer unserer Betriebszeitung erschien der Artikel: „Geh' mit uns ins Theater“, der jeden angeht und interessieren mußte.

Auch ich bin Mitglied der Volksbühne Berlin und gleich mir sind es nun schon 70 000 Menschen aller Berufe, Arbeiter, Angestellte, Hausfrauen, Studenten, Geschäftsleute, Rentner und Freischaffende, die sich auf diese Weise einen regelmäßigen Theaterbesuch zu verhältnismäßig niedrigen Preisen ermöglichen. Wäre diese durch die Volksbühne geschaffene Möglichkeit nicht gegeben, so müßten sich viele von uns mit einem billigen, d. h. weniger guten Platz begnügen oder überhaupt auf einen Theaterbesuch verzichten.

Immer wieder hört man die Ansicht, daß man bei der Verlosung der Eintrittskarten, wie dies bei der Volksbühne üblich ist, doch dauernd Pech haben könnte und ganz selten einmal zu einem guten Platz kommen würde. Tatsächlich kann das aber niemals passieren, denn die Theaterplätze sind der Güte nach in 3 Gruppen eingeteilt, und der Reihe

nach wird in diesen 3 Gruppen gelost, so daß ein „Dauerpech“ ausgeschaltet ist. Ich hatte jedenfalls bisher immer gute Plätze, die ich regulär kaum hätte bezahlen können.

Manch einen stört auch der festgesetzte Tag, an dem er ins Theater gehen soll. Diesen leisen Zwang kann man aber auch als angenehm empfinden, denn wie oft hat man sich schon vorgenommen, ins Theater zu gehen und sich dann durch irgendwelche Nichtigkeiten doch wieder davon abhalten lassen. Nun muß es eben sein, und man bereut es dann auch nicht, denn ein Theaterbesuch ist immer ein Erlebnis.

Ich habe jedenfalls noch keine Enttäuschung erlebt, denn wenn man sich auch die Stücke nicht anschauen kann, so werden doch immer klassische und zeitgenössische Aufführungen in gutem Verhältnis zueinander geboten unter dem Motto: „Das Beste ist für unsere Werktätigen gerade gut genug.“ Es muß nicht immer nur die leichte Muse sein! Darum, Kollege, werde auch du Mitglied der Volksbühne Berlin.

A. Saupé, Schleif.-Galv.

Die 2. Mannschaft konnte, trotzdem sie erst wenige Spiele bestritten hat, ein Unentschieden von 2:2 (0:1) herausholen. Die Torschützen waren Wiese und Venne.

Unsere 1. Mannschaft mußte sich ebenfalls mit einem Unentschieden von 3:3 (1:3) begnügen. Akku hatte einen guten Start und führte schon nach 6 Minuten mit 3:0 Toren.

Dann kam unsere Mannschaft mehr und mehr auf und konnte noch



gleichziehen. Zum Siegestreffer reichte es jedoch nicht mehr. Torschützen: Heilmann (2), Käske.

Am 7. Mai 1950 trugen unsere 1. und 2. Mannschaft ein Freundschaftsspiel gegen Berliner Gaswerke auf dem Gaswerkeplatz aus. Die 2. Mannschaft erzielte wiederum ein Unentschieden von 1:1 (1:1). Torschütze: Greulich.

Unsere 1. Mannschaft konnte einen überlesenen Sieg von 5:1 (3:1) herauspielen. Torschützen: Venne (2), Sonnenschein, Heilmann, Sandow.

Am 18. Mai 1950 (Himmelfahrt) machten unsere 1. und 2. Mannschaft eine Fahrt nach Hasenfelde (b. Fürstenwalde) und spielte gegen die dortige Mannschaft. Die Spiele wurden durch die MAS vermittelt. Unsere 2. Mannschaft unterlag mit 0:2 Toren und unsere 1. Mannschaft konnte mit dem gleichen Resultat gewinnen. Torschützen waren unsere beiden Außenstürmer.

Anschließend fand ein gemütliches Beisammensein statt, wobei die Kollegen Gelegenheit hatten, sich etwas näher kennenzulernen. Die Stimmung war jedenfalls ganz groß.

Fandrich, Spartenleiter

Sparte Mädchen-Handball

Am Sonnabend, dem 22. April 1950, spielte unsere Mädchen-Handballmannschaft gegen Grün-Weiß Baum-schulenweg 1:1 (0:0).

In den Reihen der Gegnerinnen waren einige ältere Mädels eingesetzt worden, wodurch sich natürlich die Aufgabe noch schwerer gestaltete. Das 1:1 ist also als ein Erfolg anzusehen und wurde vor allen Dingen durch gute Leistungen unserer Torhüterin ermöglicht.

Schiebel, Lw.



SPORT und SPIEL



Neues von den Sparten unserer BSG

Sparte Tischtennis

Nach einer kleinen Pause haben unsere Tischtennispieler wieder einige Freundschaftsspiele ausgetragen.

Am 21. April 1950 spielte unsere Frauenmannschaft gegen die BSG „Empor“ (VAB) beim Gegner und gewann mit 6:3 Punkten. Folgende Kolleginnen vertraten uns:

in der ersten Zeit noch nicht so recht klappen wollte.

Am 19. Mai 1950 war die BSG NAG der Gegner unserer 1. Männermannschaft und konnte mit 6:3 Punkten gewinnen.

Am Freitag, dem 2. Juni 1950, spielen unsere 1. Männer- und 1. Frauen-



Koll. Thurat, Keßler, Kretschmer, Beyer, Wagner.

Am 16. Mai 1950 fand das Rückspiel statt und sah unsere Frauen ebenfalls mit 6:3 Punkten als Sieger.

Gerade bei unseren Frauen kann man eine laufende Verbesserung der Spielstärke feststellen, nachdem es

mannschaften gegen KWO, um 17 Uhr beim Gegner.

Jung

Stellvertretender Spartenleiter

Sparte Fußball

Am 29. April 1950 spielten wir mit der 1. und 2. Mannschaft gegen Akkumulatoren.

**Spartler kämpfen
für den Frieden!**

Erfolg trotz Niederlage

Und wieder berichtet die Sparte Kegeln. Seit dem 1. Mai wurde trainiert und auch gearbeitet. Die BSG wurde aufgerufen, sich im freiwilligen Arbeitseinsatz am Weiteraufbau der Sportanlagen auf dem Gelände des Jugendheims zu beteiligen. Die Kegler waren da, obwohl an den Bau von Kegelbahnen vorerst noch nicht gedacht war. Mit Begeisterung wurde an die Arbeit gegangen und mit durchschnittlich 14 Kegelbrüdern wurden unter Anleitung des Bauleiters, Koll. Bombach, die Aufräumarbeiten aufgenommen und in humorvoller, aber intensiver Arbeit ein gutes Stück vorwärtsgebracht. Leider sollen die übrigen Sportsparten recht spärlich vertreten gewesen sein! Schade, schade!

Am Himmelfahrtstage wurde von den Keglern keine Herrenpartie im üblichen Sinne unternommen, sondern wir hatten uns zu einem Klubvergleichskampf die BSG Graphik-Rotation eingeladen. Bekannt war uns, daß dies ein recht harter Bissen ist, denn diese BSG hat bereits an den letzten Serienkämpfen teilgenommen und darüber hinaus zahlreiche Wettkämpfe ausgetragen. Wir trafen uns also um 14 Uhr im ach so schönen Kegelheim der VEM/LEW Hennigsdorf. Auch eine recht stattliche Anzahl unserer Frauen waren mit von der Partie. 14.15 Uhr begann ein von allen Seiten anerkannt schöner, fairer und spannender Kampf. Rotation trat mit 13 Mann an, einer fehlte, während wir mit 14 Kegelbrüdern und 4 Ersatzleuten zur Stelle waren. Dies war ein schönes Zeichen unseres Sportgeistes. Jeder schob nun seine 100

Kugeln auf vier verschiedenen Bahnen und die Begeisterung für Einsatz und Leistung war überall gleich groß. Wenn auch Herbert, Kurt, Richard, Paul und Fritz vor dem Start zur Beruhigung erst einen Kognak oder einen Klaren genehmigten, versuchten Paul, Heinz, Kurt und Erich mit einem Kaffee oder einem Malzbier die Nervosität zu überwinden, denn der erste Kegler von Rotation legte gleich plus 47 Holz vor und das war etwas starker Tobak. Aber als alle Kegler über die Bahnen gegangen waren, sah das Ergebnis wie folgt aus:

Rotation 13 Mann je 100 Kugeln = 9070 Holz = 30 unter Durchschnitt.
TRO 14 Mann je 100 Kugeln = 9913 Holz = 113 über Durchschnitt.
Da aber vereinbart war, daß nur 7 Mann jeder Mannschaft in die Wertung kamen, war Rotation mit ihren 7 Spitzenkönnern der Sieger mit 54 Holz. Trotz unserer offiziellen Niederlage ist aber das Endergebnis ein nicht erwarteter Erfolg unserer zielbewußten Breitenarbeit. Gut Holz und weiter so!

Wir saßen dann noch einige Stunden recht gemütlich beieinander und Kegelbruder Hanns sorgte für die musikalische Unterhaltung, wobei auch noch das Tanzbein geschwungen wurde. Allzufrüh mußte aufgebroschen werden, aber dieser Tag war doch als ein Erfolg auf der ganzen Linie zu werten.

Wir wollen es auch weiterhin so halten und freuen uns jetzt schon auf die kommenden Ereignisse.

Gut Holz!
E. Scholz, RI.

Die Jugend dankt der TRO

Die Delegierten des Kreises Oberbarnim zum Deutschlandtreffen in Berlin, haben Tage der Freude und des Kampfes in unserer Hauptstadt Deutschlands verbringen dürfen. Daß wir uns so wohl fühlen konnten, verdanken wir zum großen Teil der Fürsorge der Betriebsleitung des Transformatorenwerkes, ihren Funktionären und Arbeitern.

Für diese so vorbildliche Aufnahme möchten wir Ihnen unseren herzlichsten Dank sagen. Sie haben nichts gescheut an Arbeit und Mühe, wenn es darum ging, uns zu helfen. Diese Tage sind uns zu einem Erlebnis geworden. Für all dieses Schöne danken wir den Freunden, die uns so gut bewirten haben.

Nehmt die Worte des Dankes hin in der Erkenntnis, ein wahres echtes Band der Freundschaft zwischen Stadt und Land geschlossen zu haben. In diesem Zeichen werden wir gemeinsam mit euch um Deutsch-

lands Einheit mit Erfolg kämpfen und das deutsche Volk einer besseren Zukunft entgegenführen.

Einer Zeit, in der die Sonne schön wie nie über Deutschland scheinen wird.

Die Delegierten
des Kreises Oberbarnim

Arbeitseinsatz auf dem Gelände am Kinderheim

Der freiwillige Arbeitseinsatz unserer BSG auf dem Gelände am Kinderheim hat leider nicht den erhofften Erfolg gehabt.

Hier, wo es darum ging, etwas für uns selbst zu schaffen und Kosten einzusparen, da haben viele unserer Sportfreunde versagt. Es ist doch wohl sehr kurzsichtig, wenn z. B. die

Sportfreunde!

Wer will aktiv an der Sportarbeit in der Betriebs-sportgemeinschaft teilnehmen?

Es wird gebeten, Meldungen an den Kollegen Venne, Kulturabteilung, zu richten.

Kollegen vom Fußball oder die Kolleginnen von der Gymnastik denken: da wird ja nur ein Faustballplatz und ein Tennisplatz gebaut, das ist ja nicht für uns, also haben wir kein Interesse daran. Über kurz oder lang wird bestimmt ein Fußballplatz hengerichtet, und die Kollegen vom Fußball werden dann sehr erfreut sein, wenn sie Hilfe von anderen Sparten erhalten.

Und nun zu der erfreulichen Seite.

Es wurden insgesamt 220 Arbeitsstunden mit den verschiedensten Arbeiten ausgefüllt. Davon hat allein die Sparte Kegeln 120 Stunden auf ihr Konto gebracht. Ich möchte an dieser Stelle dem Spartenleiter Döberschütz und seinen Kegelfreunden den Dank unserer Betriebs-sportgemeinschaft aussprechen.

Venne.

So etwas ist . . .

. . . ja, das müßte man

in die Betriebszeitung bringen . . .

Die Worte allein genügen nicht: gib deiner Meinung in der Betriebszeitung Ausdruck.

Sie ist das Sprachrohr der Belegschaft.

Max und Otto aus de TRO

„n Tach Maxe, na, wat sachste nu?“

„n Tach Otto, Junge, Junge, du wirst mir immer sympathischer.“

„Wieso, meenste wejen mein Abzeichen von de Deutsch-Sowjetische Freundschaft?“

„Ja, Otto, da freu' ick mia. Wat man macht, soll man richtig machen, und uff een i jehört een Punkt.“

„Wat willstste denn damit sagen?“

„Det man, wenn man von de Richtigkeit eener Sache überzeucht is, ooch den i-Punkt ruffsetzen muß. Darum freu ick mia ooch so, det du die Konsequenz jezogen hast.“

„Na Maxe, det is doch klar, überhaupt, wo uns die Sowjetunion — ick sage jetzt ooch nich mehr ‚die Russen‘ — nu ooch noch een Drittel von de Reparation' jeschenkt hat.“

„Ja, Otto, et wäre bloß zu wünschen, det sich alle vanünftig denkenden Menschen zu de Freundschaft mit de Sowjetunion bekennen würden. Unsa Kolleje Heinz sagte mia neulich, du hättest dia zu schnell für de Freundschaft mit de ‚Russen‘ entschlossen. Na, wir werd'n ja seh'n, wie lange et noch dauert, bis et soweit is.“

„Na warte mal, Maxe, mit den Heinz untahalte ick ma noch mal persönlich; der war doch schon uff de Jewerkschaftsschule, und da sacht er noch sowat?“

„Na Otto, gloobst du denn, wir hab'n in die Schule een Nürnberger Trichter? Bei uns kriejen die Kollejen die Grundlage. Allet andre müssen se sich denn später selber erarbeiten. Die AGL muß sich natürlich ooch um die Kollejen kümmern, wenn se von de Schule kommen. Bis jetzt war'n se immer zur Mitarbeit bereit.“

„Sach mal Maxe, wat macht denn de Schule? Du hast lange nischt erzählt. Jeh et denn noch?“

„Na klar, Otto, prima. Jetzt is der 5. Lehrgang vorbei. Am letzten Tach wollen wir sojar noch zu de Lenin-Ausstellung. Die is im Haus der Presse am Bahnhof Friedrichstraße.“

„Wat, sowat macht ihr ooch? Det is ja allahand.“

„Na wat denn, Otto, is det vielleicht keene Schulung? Jeh mal hin, denn sprichste anders. Da hab'n wa im Bildern und Dokumenten noch mal een Stück Arbeiterjeshichte jesehn.“

„Na, denn is et ja in Ordnung. Wie war denn nu die Beteiligung an de Schule, Maxe?“

„Alle Achtung. Die Frauen holen anständig uff. Diesmal waren neun Frauen und acht Männer da. Bloß die Jugendlichen sind immer zu schwach

vertreten. Et jibt doch ooch Jugendliche, die keene Lehrlinge sind. Ick denke mia, da müßte sich der Jugendvertreter von die BGL een bißchen mehr drum kümmern.“

„Na Maxe, die werd'n jetzt mit de Arbeit für det Friedenstreffen allahand zu tun hab'n.“

„Klar, Otto, darum habe ick ja ooch noch nischt jesagt. Da wird ja Pfingsten bei uns wat los sind. Neulich hab'n wa in de Pionier-Republik jeholfen. Die is doch hier bei uns in de Wuhlheide, damit de Jüngsten ooch jut unterjbracht sind. Sowat hätte ick mia früher ooch mal je-

wünscht. Det is doch 'ne bleibende Erinnerung.“

„Weeßte Maxe, da müßte man später ooch noch helfen können. Det mit de FDJ is richtig.“

„Kannste ja, Otto. Werde doch een Freund der Jugend.“

„Du bist jut, Maxe, een Freund von de Jugend bin ick schon immer.“

„Nee, Otto, det is anders jemeint. Jeh man zu de Inge von de BGL, die erklärt dia det.“

„Na, da bin ick ja gespannt, wat det wird. Also, mach's jut, Maxe.“

„Mach's jut, Otto. Freundschaft!“

W a b a.



Die Flüsterfüte

Das Wartezimmer unserer Betriebsnitätsstelle ist jetzt wirklich ein „Schmuckkästchen“ geworden. Die Wände sind nun gar nicht mehr leer, wie es noch im April „Transformator“ kritisiert wurde. Im Gegenteil. Wunderschön kitschige, vergißmeinnichtfarbene Herzchen mit sinnigen Sprüchlein wie „Das Schönste gab mir die Liebe zu Dir“, oder „Alles Böse liegt so fern, Dein gutes Herz verzeiht so gern“ ver(un)zieren jetzt die Wände und rufen das hellste Entzücken aller Wartenden hervor. Wahrlich, beim Anblick dieser lieblichen Abziehbildchen vergeht einem jeder Schmerz. Allerdings sollen auch schon einige Kunstbegeisterte dabei Krämpfe bekommen haben. Aber das ist sicher Übertreibung oder wäre auch nicht weiter schlimm, denn sie wollten ja sowieso zum Arzt. Böse Zungen behaupten, daß für die noch freundlichere Ausgestaltung des Wartezimmers einige Konsolen mit Porzellan-Nippes-Figuren im Biedermeier-Stil eingeplant sind. Wer macht bessere Vorschläge?

Übrigens liegt nun wirklich genügend Lesestoff im Wartezimmer aus. Leider leiden einige Kollegen Patienten außer an der Krankheit, die sie zum Betriebsarzt führt, auch noch an einer anderen, nämlich an Vergeßlichkeit. Sie vergessen häufig, die Zeitschriften wieder dorthin zurückzulegen, wo sie diese hergenommen haben. Fürwahr, eine üble „Krankheit“!

Da wir gerade bei der Betriebsnitätsstelle sind, soll eines nicht unerwähnt bleiben. Schmutzige Hände sind zwar meist ein Zeichen intensiver Arbeit, aber im Bereich eines ärztlichen Untersuchungs- und Behandlungsraumes, in dem peinlichste Sauberkeit, äußerste Hygiene herrschen muß, sind sie denkbar unangebracht. Das sieht auch wirklich jeder von uns ein und niemand kommt daher in Zukunft mehr mit ungewaschenen Händen zum Betriebsarzt.

„Schutzbedürftige“ finden eine Freistatt im Keller des Verwaltungsgebäudes, nahe der HO-Verkaufsstelle, wo sich noch immer ein „Schutzraum für 250 Personen“ befindet. Mit ein paar Pinselstrichen wäre übrigens diese unliebsame Erinnerung an das „Tausendjährige Reich“ leicht zu beseitigen.

Als diese Zeilen in Druck gingen, war trotz mehrfacher Hinweise von verschiedenen Seiten an verschiedene Stellen die Bänke am neuen Tor teilweise noch immer voller Teer. Nicht jeder Stoff kann das vertragen, besser wird keiner davon. Soll erst ein Unglückswurm so fest daran kleben bleiben, daß ihm die Bank mit der Schrotsäge stückweise vom Körper geschnitten werden muß? Wenn aber dieses Übel bereits beseitigt sein sollte, so kann man trotzdem noch sagen: „Hatten die aber 'ne lange Leitung“.

Als neulich die Tante vom Kinderfunk des Senders Berlin in unserem TRO-Kinderheim mit den Kleinen „rhythmische Gymnastik“ in Form von lustigen Hopse-reien übte, war der mitgebrachte Gong ein unentbehrliches Requisite. Es wäre wünschenswert, wenn auch in unserem Kinderheim für fröhliche Leibesübungen ein solches Instrument zur Verfügung stände.

Die „Tanten“ aber wünschen sich sehr einen heimeigenen „Drahtesel“. Viele Wege ließen sich damit schneller und billiger ausführen.

Unsere Jubilare

25 Jahre im Betrieb

sind die Kollegen

Wilhelm Runge, Abw
am 4. Juni 1950

Luise Strenge, Aba
am 10. Juni 1950

Rudolf Biedermann, Hv
am 17. Juni 1950

Otto Vanselow, Apr
am 17. Juni 1950

Allen Jubilaren wünschen wir weiterhin Schaffenskraft und Schaffensfreude zum Wohle unseres volkseigenen Betriebes.

Betriebsgewerkschaftsleitung

Herausgeber: BGL der VEM-TRO-(VEB).
Verantwortlich: Alfred Kurze.
Druck: Phoenix-Druckerei, Bln.-Treptow.

Kritik und Selbstkritik

helfen uns vorwärts!